

MA RWP Lectures 2

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

Freiheit gemeinsam leben. Zur Inter- dependenz von Persönlichkeitsbildung und Weltgestaltung

Vernetzt
forschen.

Verantwortlich
handeln.

MA RWP Lectures

Band 2

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

Freiheit gemeinsam leben.

Zur Interdependenz von
Persönlichkeitsbildung und
Weltgestaltung

Mit einem Vorwort von
Antonius Liedhegener

Herausgegeben von
ZRWP / Universität Luzern

Luzern 2021

Vorwort

Freiheit – ein grosses Wort, ein elementarer Antrieb, ein unverzichtbarer Wert. Freiheit ist wichtig für die Entfaltung und Erfüllung des einzelnen Menschen wie für das Zusammenleben in Gemeinschaften und Gesellschaften. Für demokratische Gesellschaften ist Freiheit Lebenselixier. Mit den Menschen- und Grundrechten sind Freiheiten in liberalen Demokratien institutionell verbürgt. Individuelle Freiheiten sind durch Verfassung und Gesetz mit einem hohen Schutz bewährt, kollektive Freiheitsrechte tragen das politische Leben und bestimmen in Wirtschaft und Gesellschaft mit.

Das zurückliegende Jahr hat an diesen Selbstverständlichkeiten gerüttelt. Quer durch die freiheitlichen Demokratien hat die Covid-19-Pandemie von den Bürgerinnen und Bürgern wie von den gewählten Regierungen und Parlamenten harte Entscheidungen verlangt. Die Abwehr einer Gesundheitskatastrophe hat es erfordert, gewohnte Spielräume einzugrenzen und Freiräume aller Art zu beschneiden. Insgesamt haben wir ein enormes Mass an Solidarität quer durch alle Bereiche und Schichten der Gesellschaft erlebt. Die breite Akzeptanz der Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie sprechen ebenso dafür wie die vielen

Beispiele der gegenseitigen Hilfe vor Ort, insbesondere in den Zeiten von Lockdowns. Es scheint aber auch so gewesen zu sein, dass die Massnahmen bei einigen alte und neue Ohnmachts-gefühle genährt haben, die in Protest- und Verweigerungshaltungen gemündet sind. Im extremsten Fall wurde die Gefahr der Pandemie von einigen bewusst in Abrede gestellt – dies auch, das darf man nicht übersehen, im Namen von Freiheit und Grundrechten.

In einer demokratischen Gesellschaft ist es nicht damit getan, dies einfach als einen Missbrauch des Freiheitsarguments abzutun und die Herausforderung zu übergehen. So durchsichtig und falsch die Ziele der Corona-Leugner sind; dahinter steht doch ein ernstes Problem unserer zunehmend komplexer werdenden Gesellschaft: Die Balance zwischen Freiheitsforderungen und Solidaritätsverpflichtungen ist nicht ein für alle Mal gegeben. Sie muss diskutiert und im Licht neuer Anforderungen gefunden werden. Dies gilt im Kleinen wie im Globalen. Der Versuch der Menschheit, ihre eigene dauerhafte Beschädigung, ja vielleicht Auslöschung durch den selbstgemachten Klimawandel noch abzuwenden, dürfte die grösste Herausforderung für eine solche neue Balance sein.

Freiheit hat viel mit Entscheiden zu tun. Freiheit heißt, wählen zu können. Für viele dürfte Freiheit vor allem als Wahl von Optionen, sei es im Studium, Beruf oder Privatleben, in Erscheinung treten. Diese Optionen erscheinen in den reichen Gesellschaften unserer Erde einerseits als nahezu unbegrenzt. Nicht nur junge Menschen erleben die grosse Vielfalt der Optionen – offline wie online – als einen Freiheitsgewinn. Andererseits fordert diese Optionsvielfalt enorm. Es muss ständig entschieden werden, und stets lauert das Gefühl, die falsche Option ergriffen oder die entscheidende Option verpasst zu haben. Schon vor einiger Zeit haben SoziologInnen im Blick auf diese Ambivalenz der Optionalität des modernen Lebensstils ein „Unbehagen in der Modernität“ diagnostiziert. Und dieses Unbehagen dürfte in der Gegenwart nicht kleiner geworden sein.

Wie sollen wir also unsere Freiheit sinnvoll nutzen? Könnte es sein, dass Freiheit nicht nur ausgeübt, sondern der Umgang mit ihr auch kultiviert sein will? Und trifft es zu, dass diese Kultivierung von Freiheit sogar nötig ist, für den einzelnen Menschen wie für freiheitliche Gesellschaften? Wie könnte sie aussehen?

Wir haben Dr. Christian Rutishauser SJ eingeladen, Freiheit zum Gegenstand der zweiten MA RWP Lecture zu machen. Christian Rutishauser ist seit seinen judaistischen Studien der Universität Luzern verbunden. Durch seine breite Bildungsarbeit und seine Beiträge zu Fragen von Leadership und Persönlichkeit ist er ein weithin bekannter und gefragter Redner und Diskussionspartner. Wir sind ihm sehr dankbar, dass er die Einladung angenommen und das Thema Freiheit aufgegriffen hat. Er tut dies vor dem Hintergrund der europäischen Geistesgeschichte, zahlreicher psychologischer Einsichten sowie der reichen geistlichen Tradition, die das Christentum allgemein und der Jesuitenorden im Besonderen über die Jahrhunderte geprägt und entwickelt haben. Das Ergebnis seines Nachdenkens halten Sie nunmehr als zweite MA RWP Lecture in den Händen. Die Lecture ist provokativ und besinnlich zugleich. Vielleicht begleiten Christian Rutishausers Gedanken Sie ein wenig, etwa durch die Tage der Jahreswende 2021/2022, und geben Anlass, darüber nachzudenken, wie wir Freiheit in Verantwortung so gestalten, dass aus Optionalitäten ein Weg und ein Gewinn für uns und andere werden. –

Die Reihe der MA RWP Lectures veröffentlicht in loser Folge Beiträge, die Denkangebote und neue

wissenschaftliche Erkenntnisse auf den Schnittfeldern von Religion, Wirtschaft und Politik präsentieren. Getragen wird die Reihe vom Joint Degree Master Religion, Wirtschaft und Politik. Diese Ausgabe hat Frau Dr. Silvia Martens in ihrer Eigenschaft als Koordinatorin des MA RWP an der Universität Luzern redaktionell betreut, was hiermit herzlichst verdankt sei. Über Anregungen und Unterstützung durch die Leserinnen und Leser für die weitere Gestaltung der Reihe würden wir uns freuen.

Ein herzliches Dankeschön geht zum Schluss nochmals an Herrn Dr. Rutishauser SJ für die Bereitschaft, seinen Beitrag in den MA RWP Lectures zu publizieren. Ich wünsche dem Text eine weite Beachtung und den Leserinnen und Lesern Freude und Gewinn durch die Lektüre.

Prof. Dr. Antonius Liedhegener

Vorsitzender der Studiengangsleitung des MA RWP
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik
(ZRWP)

Universität Luzern

Zum Autor



P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

Delegat für Schulen und Hochschulen der
Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten

Europäische Geschichte als Freiheitsgeschichte

Die Geschichte Europas ist zu Recht als Freiheitsgeschichte bezeichnet worden. Seit der Achsenzeit ab dem 6. Jh. v. Chr. haben sich die Philosophen Griechenlands die Frage nach der Freiheit des Menschen gestellt, und in Athen wurde versucht, in der Polis ein Staatswesen freier Bürger zu realisieren. Das republikanische Rom in der Zeit Ciceros verstand sich in dieser Tradition. Auch die biblischen Bücher heben mit einer individuellen und einer kollektiven Freiheitserzählung an: Abraham bricht aus seinem Vaterland auf, ohne je dahin zurückzukehren. Vor allem aber der Exodus der Israeliten aus der Hochkultur Ägyptens, der im Zentrum der Hebräischen Bibel steht, ist eine Befreiungsbewegung aus der Sklaverei. Das Volk erhält durch Mose eine neue, gerechtere Gesetzgebung und ist unterwegs in ein zukünftiges Land. Das Neue Testament verinnerlicht und individualisiert das Freiheitsverständnis. So fordert Jesus zum Beispiel die Samaritanerin auf, sich ihren Beziehungen zu Männern zu stellen, damit sie frei wird, eine innere Quelle zu sprudeln beginnt und sie in Wahrheit erkennt. (Joh 4,7-26) Später im Evangelium bringt er seine Logik auf den Punkt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (8,32) Und Paulus kann dann schreiben: „Wo aber der Geist

des Herrn ist, da ist Freiheit.“ (2 Kor 3,17) Die griechisch-römischen, wie auch die jüdisch-christlichen Traditionen prägen Europa bis heute.

Durch die Mystik des Mittelalters profiliert, bricht in der Neuzeit die Reformation mit der programmatischen „Freiheit eines Christenmenschen“ (Martin Luther) durch und wird später in säkularisierter Form politisch bestimmend. *Liberté, Egalité, Fraternité* ist der Slogan der französischen Revolution, und die Gründerväter der USA verstehen sich als Begründer einer liberalen Gesellschaft im neuen gelobten Land. Bis ins 20. Jh. hinein wirkt die Erzählung des Exodus, wenn die Schwarzen in den USA in der Bürgerrechtsbewegung um gleiche Rechte kämpfen und dabei Spirituals singen: *When Israel was in Egypt's land, let my people go*. Die Befreiungstheologie der letzten Jahrzehnte in Lateinamerika war eine Befreiungsbewegung innerhalb der katholisch geprägten Kultur, die in der Neuzeit mehr die mystische und innere Freiheit als die gesellschaftliche gepflegt und betont hat. Dabei hat die Befreiungstheologie biblische Impulse mit Ideen der marxistischen Gesellschaftsanalyse verbunden. Diese setzte beim Freiheitskampf mehr auf die kollektiven und strukturellen Faktoren und wurde zur Grundlage eines Kommunismus, der dem Liberalismus als

Weg in die Freiheit im 19. und 20. Jh. konkurrierend gegenüberstand. Das Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit ist in liberalen wie in kommunistischen Gesellschaften in Diktaturen umgekippt – Stalin und Hitler stehen stellvertretend dafür.¹

Der Sieg des Liberalismus Ende des 20. Jh. hat die Autonomie des Individuums in der westlichen Gesellschaft vollständig entfesselt. Heute ist der einzelne Mensch hier weitgehend von klassischen Einschränkungen durch Familie und Tradition befreit. Die „grossen Erzählungen“ (Jean-François Lyotard) haben an Kraft verloren. So befindet sich der Mensch heute in einem weithin deregulierten Raum, dessen Rahmen der Markt und die demokratischen Spielregeln bestimmen. Metaphysisch ist er obdachlos geworden. Er steht atomisiert da. Kann er sich seiner Autonomie wirklich erfreuen? Wird ihm nicht immer mehr bewusst, wie sehr er sich im globalen Dschungel des kapitalistischen Konsums und des digitalen Netzes verfängt? Wofür lohnt es sich zu leben, ausser für das eigene, individuelle Glück? Die Naturwissenschaft hält dem einzelnen Menschen nur vor Augen, dass er ein durch neuronale Gehirnprozesse

¹ Max Horkheimer, Die Dialektik der Aufklärung, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M. 1970.

und genetische Vorgaben determinierter Organismus ist, ein Zellbündel, das man vor Pandemien und tödlichen Krankheiten schützen muss. Freiheit ist etwas anderes.

Was ist Freiheit?

Freiheit ist mehr als Wahlfreiheit zwischen einem iPhone oder einem Handy von Samsung, zwischen Ferien in der Schweiz oder in der Karibik. Sie ist mehr als der Entscheid, sich einer illegalen Cybermafia anzuschliessen oder für ein humanitäres Hilfswerk zu arbeiten. Vor allem ist Freiheit von Zufall wie auch von Willkür zu unterscheiden. Beide stehen zwar jenseits von Determination, doch der Zufall hat seinen Ursprung nicht im Menschen, und die Willkür ist nicht getragen von einem Wert. Freiheit aber ist ein Wert. Sie vollzieht sich in einem die Existenz prägenden, persönlichen Entscheid. Sie ist grundsätzlich auf das Wachstum von Leben und auf das Gute ausgerichtet. Seit der Zeit der griechischen Denker ist sie ein Begriff der Ethik. Im Vollzug der Freiheit wird der Mensch Person und verwirklicht seine Würde. Auch wenn Freiheit zu Recht definiert wird als die Möglichkeit, ohne Zwang auszuwählen, ist Freiheit von Anfang an etwas Relationales. Sie ist immer schon bezogen auf etwas, nicht nur auf das, was sie wählt, sondern auch

auf das, was sie ermöglicht. Dies gilt auch für das autonome Subjekt und das Individuum der Moderne. Die Freiheit wird nicht erst durch die Freiheit des andern Menschen beschränkt, wie dies im liberalen gesellschaftspolitischen Kontext immer wieder behauptet wird. Das Freisein wird dem einzelnen Menschen dadurch ermöglicht, dass ihm etwas vorausgeht. Entwicklungspsychologisch sind es die Eltern, die das Kind in die Freiheit hinein erziehen. Soziologisch gesehen sind es gesellschaftliche Strukturen und politische Vorentscheidungen, die einen Rechtsraum als Freiraum eröffnen. Philosophisch wird die Idee der Freiheit a priori postuliert. Und theologisch gründet die menschliche Freiheit in der absoluten Freiheit Gottes, die nicht Willkür ist, sondern Liebe. (1 Joh 4,7)

In dieser Vorlesung will ich mich nicht der detailreichen Diskussion über den theologischen oder philosophischen Freiheitsbegriff zuwenden. Auch die Frage nach Freiheit und Determination aus Sicht von Psychologie, Genetik oder Neurowissenschaft ist nicht mein Thema, ebenso wenig das weite Gebiet der gesellschaftlichen und politischen Freiheitsgestaltung durch Recht und Moral. Vielmehr geht es um die Entwicklung der inneren Freiheit des Menschen, wie sie der jüdische und der christlich geprägte Humanismus als

Aufgabe des Menschen herausgearbeitet haben.² Demgemäss findet der Mensch seine Bestimmung darin, immer freier zu werden und so Gesellschaft und Umwelt zusammen mit seinen Mitmenschen verantwortet zu gestalten. Von jeher gehört dazu die Persönlichkeitsbildung. Dabei muss innere Freiheit den jeweiligen Gegenkräften abgerungen werden, sei es biologischen oder natürlichen Vorgaben, sei es den zivilisatorischen und kulturellen Errungenschaften.

Im Angesicht des Andern zur eigenen Existenz finden

„Werde, der du bist!“ ist bereits in der Antike eine philosophische Maxime. Aristoteles sprach von der Möglichkeit zur Freiheit, die im Menschen angelegt ist und aktualisiert, entfaltet und verwirklicht werden muss. Analog dazu haben die Theologen die biblische Aussage, der Mensch sei als „Abbild Gottes geschaffen, Gott ähnlich“ (Gen 1,26f) so ausgelegt, dass er den Auftrag hat, Gott ähnlich zu werden. Eine detailreiche Spiritualität der Nach-

² Sellmair Josef, *Humanitas christiana. Geschichte des christlichen Humanismus*, Ehrenwirth, München 1950; Bonk Sigmund, *Vernunft, Verantwortung und Vergänglichkeit. Bausteine für einen christlichen Humanismus für unsere Zeit*, Rhombos, Berlin 2009; Buber Martin, *Hebräischer Humanismus*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1966.

ahmung Gottes, der *imitatio Dei*, hat sich in Judentum und Christentum entwickelt. In jeder Lebenssituation stellt sich die Freiheitsfrage neu: Was ist der Wille Gottes? Wie würde wohl der Mann aus Nazareth in einer ähnlichen Situation handeln, ist die Kernfrage der *imitatio Christi*. Über Jahrhunderte haben sich Menschen diese Fragen bei der Lebensgestaltung gestellt und dabei dank ihrer Tradition einen Kompass zur Hand gehabt.

Auch die Philosophie weiss seit je, dass menschliche Entwicklung über Imitation, über Nachahmung läuft. Vorbilder und soziale Rollenbilder sind von entscheidender Bedeutung. Der Mensch begehrt und will das, was er beim Andern sieht. Wo immer er mehr Freude, mehr Genuss, mehr Erkenntnis, mehr Können, mehr Glück vorzufinden glaubt, dahin strebt er. Das Begehren ist der Motor seines Lebens und bestimmt sein Handeln. Er will dahin, wo mehr Lebensfülle ist. Im Nachahmen von Mitmenschen, die in diesem Sinn Vorbild sind, identifiziert er sich mit ihnen, auch mit begehrten Objekten. Er verliert sich ein Stück weit an sie. Er probiert eine Sache, einen Beruf, einen Lebensstil aus und webt dadurch an seiner Lebensgeschichte. Dann distanziert er sich wieder und lernt wahrzunehmen, was zu ihm gehört. Er konstituiert seine

Identität in diesem Prozess von Aus-sich-Herausgehen und Verändert-zu-sich-Zurückkehren.

René Girard hat in seiner mimetischen Theorie zudem beschrieben, wie das Begehren zu anspornendem Wettbewerb und zu Rivalitätskonflikten führt. Ihr Gewaltpotenzial entlädt sich dann durch einen Sündenbockmechanismus, der sich ein zufälliges Opfer sucht.³ Durch den Ausschluss einiger finden die übrigen rivalisierenden Menschen wieder zur Einheit. Paul Ricoeur spricht von narrativer Identität, die durch diese Prozesse entsteht. Wenn der Mensch sie durchlebt, kann er erzählen, wer er ist. Er hat eine Geschichte.⁴ Im Prozess des Sich-Angleichens und Wieder-Abstossens wird der Mensch langsam er selbst. Das Ich wird am Du, und das Ich verwirklicht sich im Es, wie es der Dialogphilosoph Martin Buber auf den Punkt gebracht hat. Ausgangspunkt ist nicht das Individuum. Im Anfang ist alles Beziehung: „Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare... Wenn das Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaares Ich-Du

³ Girard René, *Das Heilige und die Gewalt*, Patmos: Ostfildern 2/2012.

⁴ Meuter Norbert, *Narrative Identität. Das Problem der personalen Identität im Anschluss an Ernst Tugendhat, Niklas Luhmann und Ricoeur Paul*, M&P-Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart 1995.

mitgesprochen. Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Es mitgesprochen.“⁵

Im Prozess der Menschwerdung und Persönlichkeitsbildung ist entscheidend, dass der Mensch immer wieder innehält, gegenüber dem Erlebten und Erfahrenen innerlich Distanz nimmt, nachempfindet und entscheidet, was für ihn selbst lebensfördernd ist und was nicht. Ohne ein meditatives und kontemplatives Sich-Besinnen verliert er sich im Andern, wird eine Kopie und kann sich entfremden. Ohne Räume und Zeiten der Reflexion auf sich selbst, kommt sich der Mensch in den abertausend Identifikationsmöglichkeiten im Aussen abhanden. Gerade die digitale Vernetzung hat die Möglichkeit, sich in fremden Welten zu verlieren, ins Unermessliche gesteigert. Abgeschiedenheit, wie sie zum Beispiel Meister Eckhart gefordert hat⁶ und die in der monastischen Tradition gelebt wird, um sich auf sich selbst zu besinnen und zum eigenen Seelengrund vorzustoßen, ist daher heute notwendiger denn je. Nur wer sich distanziert und ein eigenes Urteil bildet, wird zu einer gebildeten Persönlichkeit. Spirituelle

⁵ Buber Martin, Ich und Du, Reclam: Stuttgart 1995, S. 3; 18.

⁶ Panzig Erik Alexander, Geläzenheit und abegescheidenheit. Eine Einführung in das theologische Denken des Meister Eckhart, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 1995.

Distanz und philosophische Reflexion geben sich dabei die Hand. Meister Eckhart war nicht nur Dominikanermönch, er war auch ein Philosoph, der mit neuplatonischen Denkformen die Welt reflektierte. Er war ein Lehrmeister und ausgezeichneter Lebemeister.

Bleibt der Mensch durch seine Begehren an Objekten und Mitmenschen hängen, wird er gelebt. Wer vor allem „ungelebtes Leben“ durchläuft, schwankt zwischen Bewunderung und Neid angesichts des Andern. Wer nicht entscheidet, sondern sich leben lässt, verfällt schliesslich in Ressentiment, Nörgelei und Zynismus. Er bleibt eine Nummer. Seine Biographie ist austauschbar mit so vielen andern, und eine Scheinindividualität muss durch oberflächliche Abgrenzungsmechanismen dauernd genährt werden. Eigentliche Personwerdung wird verpasst, wenn nicht bewusst für sich entschieden und damit ein Akt von Freiheit vollzogen wird. Wer nicht in kleinen Schritten lernt, sich selbst gegenüberzutreten und dann für sich zu entscheiden, was gut und lebensfördernd ist, findet nicht zur eigenen Existenz.

Zu sich und zu den eigenen Werten stehen können, für die man lebt, muss gelernt werden, ist nicht ohne Auseinandersetzung zu haben. Dabei wird die

eigene Einsamkeit erfahren, denn niemand kann einem Andern letzte Entscheide abnehmen. Einsamkeitserfahrung gehört zum menschlichen Wachstum und zum Reifen. Spirituell wird derselbe Gedanke seit je einem der grossen Seelenführer zu Beginn der Neuzeit zugesprochen, Ignatius von Loyola: „Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich nur ganz seiner Führung überliessen.“ Der Mensch und seine Freiheit wachsen also im täglichen Zusammenspiel des Suchens nach mehr Leben mit dem Mut, sich für Einsichten und Werte zu entscheiden.

Kultivierung der eigenen Triebstruktur

Gibt es Konstanten im menschlichen Begehren? Die moderne Psychologie geht von Trieben aus, von Impulsen, die den Menschen anstossen. Sigmund Freud hat bekanntlich die Libido, den Sexualtrieb, als grundlegendste Kraft im Menschen angesehen. Später postulierte er noch einen Aggressionstrieb. Der Eros ist tatsächlich eine alles durchdringende Kraft und trägt eine weit verästelte Dynamik, die dem Menschen oft nicht bewusst ist. Genderaspekte prägen alle Lebensbereiche. Ein Es treibt den Menschen nach Freud an.⁷ Alfred Adler,

⁷Zum Folgenden: Zsok Otto, Menschenbilder der Psychotherapie und Psychologie im 20. Jahrhundert: Sigmund Freud, Alfred Adler, Carl

wie Freud jüdischer Psychiater in Wien, postulierte jedoch den Machtrieb als menschlichen Grundtrieb. Die Selbstbehauptung, welche die Ohnmacht und Abhängigkeit gegenüber Natur und Mitmensch, Technik und Gesellschaft überwinden will, durchdringe jedes menschliche Handeln. Überhaupt seien gerade religiöse Traditionen seit Anbeginn der Menschheit nur Systeme, um mit Macht und Ohnmacht umzugehen. Die Vorstellungen von Gott und Göttern, Engeln und Dämonen seien religiöse Machtorganisationen. Durch magische Riten, hochstehende Liturgien und ethische Prinzipien habe der Mensch an diesen Mächten teil und könne so Freiheit gewinnen. Die anthropologische Analyse der marxistischen Reflexion ist demgegenüber handfester: Zuerst gehe es dem Menschen um leibliche Selbsterhaltung. Der Grundtrieb sei auf das materielle Wohl gerichtet, auf die Grundversorgung, die jeder zum Leben brauche. Geistige Triebe nach Macht und Freiheit, nach Eros und Sinn seien alle ein sekundärer Überbau. Grundtrieb ist in dieser Sicht das leiblich-materielle Bedürfnis. In der Maslow'schen Pyramide der Bedürfnishierarchie wurde diese materialistische Sicht schliesslich in ein

Gustav Jung, Abraham Maslow, Gordon Allport, Viktor Frankl, Institut für Logotherapie und Existenzanalyse Fürstenfeldbruck 2020.

individual-psychologisches Entwicklungsmodell integriert.

Die moderne Psychologie hat die drei Triebe – Libido, Machtrieb und Selbsterhaltungstrieb – an die Stelle der Freiheit gesetzt. Der Mensch sei durch sie determiniert. Berühmt ist die Aussage von Sigmund Freud: „Der Mensch ist nicht Herr im eigenen Haus.“ Die drei Kräfte waren in der vormodernen Gesellschaft nicht unbekannt. Sie stellten jedoch Triebe dar, die nicht von vornherein gegen die Freiheit stehen. Vielmehr haben die spirituellen Traditionen Tugenden und soziale Strukturen entwickelt, um mit diesen Begehren umzugehen. Der Mensch hat die Fähigkeit, sich nicht nur von ihnen bestimmen zu lassen. Er hat sich ihnen zu stellen und mit ihnen verantwortungsbewusst umzugehen. Freiheit zeigt sich darin, dass ihnen Lebensqualität abgerungen wird.

So haben sich in der christlichen Spiritualität drei Gelübde herausgebildet, die in Klöstern und Ordensgemeinschaften gepflegt wurden: Die Keuschheit als eine Tugend, mit der Libido umzugehen. Der Gehorsam als Form, dem eigenen Machtrieb nicht ausgeliefert zu sein. Und das Ideal der spirituellen Armut als Korrektiv des Selbsterhaltungstriebes. Keuschheit wäre heute wohl eher

verständlich, wenn wir von erlöster Liebe sprächen. Gehorsam kommt von hören, hinhorchen und könnte mit hörender Freiheit übersetzt werden. Und um spirituelle Armut als geistige Haltung von materieller und sozialer Armut zu unterscheiden, könnte man von froher Bescheidenheit sprechen. Erlöste Liebe, hörende Freiheit und frohe Bescheidenheit sind auch heute aktuelle Leitideen und Tugenden, gerade wenn nach einem nachhaltigen Lebensstil gesucht wird und ökologisch verträglich gewirtschaftet werden soll. Sie in Form von Gelübden zu leben, die eine Ordensgemeinschaft zusammenhalten, stellt nur eine Sozialform unter vielen dar. Darüber hinaus sind sie Handlungsmaximen, um die eigene Triebstruktur sozialverträglich zu formen und sie fruchtbar in die gemeinsame Weltgestaltung einzubringen.

Bis an die Grenze der Selbsterkenntnis

Der Blick in die eigene Innerlichkeit hat seit je zum Kerngeschäft der Religion gehört. Die spirituellen Traditionen stimmen darin überein, dass der Mensch zunächst innerlich unfrei ist. Der Zen-Buddhismus spricht von Illusionen und Projektionen, welche die Begierde in der äusseren Wahrnehmung produziert. Im Sufismus des Islam wird von *Nafs* gesprochen, von verschiedenen

Anhänglichkeiten, in die sich der Mensch verstrickt. Die rabbinische Tradition sieht den Menschen vom *jetzer hara*, vom bösen Trieb her, konstitutiv mitbestimmt. Das Neue Testament ist voll von Blinden- und Taubstummenheilungen, weil der Mensch seine fünf Sinne nicht richtig gebraucht und daher nicht zum eigentlichen Sinn des Lebens und zur Erkenntnis vorstossen kann. Der Mensch muss sich heilen lassen. Im christlichen Denken ist das Konzept der Erbsünde verwendet worden, um die jedem Handeln vorausgehende Entfremdung des Menschen zu beschreiben. Die Aufforderung, auf eine *via purgativa* zu gehen, einen reinigenden Weg, ist also allen geistlichen Traditionen gemein.

Evagrius Ponticus, der die geistliche Weisheit der Wüstenvätertradition Ende des 4. Jh. n. Chr. Systematisiert hat, zeigt einen solchen Weg auf. Er spricht von acht *logismoi*, vielleicht mit acht „geistigen Kräften“ zu übersetzen, die den Menschen gefangen halten: Den drei vitalen Bedürfnissen, die grenzenlos wuchern – der Völlerei, der Wollust und dem Geiz – empfiehlt er mit Askese und willensstark entgegenzutreten. Daraus erwachsen jedoch drei geistige Reaktionen: Ärger, Neid und Trägheit oder gar Ekel, die es nur in Geduld zu ertragen gelte. Wer durch eine solche innere Schule geht, stösst in sich schliesslich auf

Ehrsucht und auf Stolz, weil er sich besser und freier zu fühlen beginnt als seine Mitmenschen. Um Ehrsucht und Stolz zu überwinden, helfe keine menschliche Anstrengung mehr, meint Evagrius. Denn würde der Mensch dabei über sich selbst siegen, würde der Stolz nur noch wachsen. Von Ehrsucht und Stolz kann sich der Mensch nur befreien lassen – von Gott. Evagrius beschreibt den Umgang mit den acht *logismoi* in seinem Werk *Praktikos* minutiös.⁸ Aus ihnen sind in späteren Jahrhunderten eine Liste von acht Lastern geworden, denen sieben Tugenden entgegengesetzt wurden: Mässigung, Keuschheit, Grosszügigkeit, Geduld, Wohlwollen, Fleiss, Demut. Diese können auch heute als Kompass für die innere Schulung dienen, wenn sie zurück in den Kontext der seelisch-psychischen Dynamiken gestellt werden. Wer ihr Wechselspiel und den fluiden Übergang der Seelenkräfte ineinander wahrzunehmen lernt, kann sie angemessen lenken und mitgestalten. Auch dazu ist Distanz zur Aussenwelt und ein Schutz vor Dauerberieselung durch äussere Reize notwendig. Die Praxis der Aufmerksamkeit und der Stille, die heute mittels Schulen wie *Mindfulness Based Stress*

⁸ Evagrius Porticus, *Der Praktikos*, Beuron: Beuron 2009.

Reduction oder kontemplative Techniken gelehrt wird, hat diese Erkenntnis umfassend integriert.

Psychisch-seelische Dynamiken haben sich in jeder Lebensgeschichte herausgebildet. Sie lassen sich an Erfahrungen festmachen. Daher ist Biographiearbeit für Selbsterkenntnis unerlässlich. Das „Erkenne dich selbst!“, *gnothi seauton*, wie es über dem Eingang des Tempels von Delphi stand, setzt dabei auf einen doppelten Fluchtpunkt: Einerseits bis zur Wahrnehmung des seelischen Musters der eigenen Entfremdung vordringen und andererseits diese in einer wachen Passivität heilen lassen, so dass sie in einer Biographie fruchtbar gemacht werden kann. Der Slogan „Von der Kernverletzung zur Kernkompetenz“ weist darauf hin, dass der Mensch in der Persönlichkeitsbildung nicht nur seine natürlichen Stärken zu entwickeln hat. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Ebenso können die Schwächen zum Ausgangspunkt einer Berufung werden. Der Mensch, der sich damit auseinandersetzt, entwickelt eine überdurchschnittliche Sensibilität. Es entsteht Freiheit und Empathiefähigkeit. Der Mensch erfährt dabei, dass Leben nicht nur machbar ist, sondern eine Gabe, ein Geschenk. Kaum einer hat diese Logik so tief erkannt und in Sprache gefasst wie Paulus, der klagt: „Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse tue ich, das

ich nicht will.“ (Röm 7,19) Und schliesslich ringt er mit Gott und erkennt: „Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet... denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2 Kor 12,9f)

Ausgerichtet auf einen gemeinsamen Sinnhorizont

Innerlich freier geworden von „ungeordneten Anhänglichkeiten“ (Ignatius von Loyola), stellt sich die Frage, wozu der Mensch diese Freiheit gebrauchen soll. „Frei werden von“ erweist sich im Leben als das Lehrlingsstück der Pubertät im Vergleich zu „Frei werden für“, das den Menschen bis zur Todesstunde begleitet. Wofür lohnt es sich zu leben? Erst in der existenziellen Beantwortung der Frage: „Was ist ein sinnvoller Lebensstil?“ tritt der Mensch aus dem Geworfen-Sein in die Welt hinaus und tritt ins Da-Sein ein. Der Stoiker Seneca greift dazu die Metapher des Segelschiffs auf und meint lakonisch: „Wer nicht weiss, welchem Hafen er zusteuern soll, für den gibt es keinen günstigen Fahrwind.“⁹ Hat sich die Psychologie stärker mit der Triebstruktur des Menschen befasst, so ist es die philosophische Anthropologie, die sich mehr mit

⁹ Seneca Lucius Annaeus, Philosophische Schriften. Briefe an Lucilius, Teil 1, Briefe 1-81, Meiner: Leipzig 1924, S. 272.

den Zielen befasst, zu denen hin der Mensch unterwegs ist.

Im Schnittpunkt dieser Fragestellung steht die Motivationsforschung, die festgestellt hat, dass dem Streben drei Vektoren zugrunde liegen: Zunächst der Wille, das Leben in Freiheit und möglichst grosser Autonomie mit eigenen Kräften zu gestalten. Dann das Bedürfnis, zu einer Gemeinschaft dazuzugehören und in ihr einen Sinnhorizont mit den Mitmenschen zu teilen. Schliesslich der Wunsch, eigene Kompetenzen und Fähigkeiten zu entwickeln, um etwas Sinnvolles zum Gelingen des gemeinsamen Lebens beizutragen.¹⁰ Freiheitsstreben und Zugehörigkeitsbedürfnis stehen oft in einer dialektischen Spannung. Ob ein Lebensentwurf gelingt, hängt damit zusammen, wie gut der Mensch es schafft, die eigenen Fähigkeiten richtig einzuschätzen, sich der eigenen Werte bewusst zu sein und sich damit in realistischer Weise mit einem Kollektiv und dessen Sinnhorizont verbinden zu können, ohne dabei seine Freiheit zu verlieren. Nicht nur das unmittelbar Nützliche, wie es der weit verbreitete Pragmatismus und Utilitarismus unserer Tage vorgibt, motiviert. Vielmehr ist der Mensch

¹⁰ Brüntrup Godehard, Warum wir handeln. Philosophie der Motivation, Kohlhammer: Stuttgart 2012.

auf das Sinnvolle ausgerichtet, das er immer im Sinnhorizont einer Gemeinschaft und der ganzen Gesellschaft lebt.

Viktor Frankl, selbst Holocaust-Überlebender, hat erlebt, wie der Sinn den Menschen auch in Extremsituationen trägt. Seine Forschung hat er nach der Nazizeit der Sinnfrage gewidmet. Er hat die Existenzanalyse entwickelt und die Logotherapie geschaffen. Er schreibt, im Leben Sinn *finden* bedeute, Zusammenhänge ausfindig zu machen und sich in sie einzufügen. Dem Leben Sinn geben aber heiße, diese Zusammenhänge selbst zu gestalten.¹¹ Sinn entsteht, wenn der Mensch seine fünf Sinne schult: Das Sehen zum Schauen verdichten, das Hören zum Horchen intensivieren, die Berührung zu einem Abtasten formen, das Schmecken zum Verkosten werden lassen und das Riechen zum Einatmen und Schnupfern. Spielen die Sinne synchronisiert und synthetisiert zusammen, wird Wirklichkeit zusammenhängend und immer geistiger wahrgenommen. Sinnhorizonte entstehen, so dass Angelus Silesius sagen kann: «Wer seine Sinnen hat ins Innere

¹¹ Frankl Viktor E., *Der Wille zum Sinn*, Hogrefe: Bern 7/2017.

gebracht, der hört, was man nicht redt, und siehet in der Nacht.»¹²

Frankl spricht davon, dass Sinn aus Erlebnissen entsteht, die sich zu Erfahrungen verdichtet haben. Abermals braucht es Distanz, Abstand, Zeit und Selbstbesinnung, damit sich nicht ein Erlebnis an das andere reiht und alle wie Regentropfen an einem Mantel abperlen. Erfahrungswerte können sich bei Daueraktivität und Reizüberflutung nicht bilden. Die zweite Sinnquelle ist nach Frankl das kreative und schöpferische Tun, das Gestalten. Wer entweder für Andere Lebensraum schafft, sie fördert und ihnen selbstlos hilft, oder wer etwas herstellt, organisiert und weiterentwickelt, bringt schöpferische Werte hervor. Aktive und verantwortete Weltgestaltung soll mit den mehr rezeptiven, passiven Erlebnissen korrelieren. Schliesslich spricht Frankl von einer dritten Sinnressource, von den Einstellungswerten. Sie stammen aus der Fähigkeit des schon gereiften Menschen, unumgänglichen Fakten und Tatsachen, die erfahrungsgemäss lebensmindernd sind, Sinn abzuringen: Eine Zustimmung zu Krankheit oder Behinderung, zu einer Einschränkung an Bewegung

¹² Aus des Angelus Silesius Cherubinischem Wandersmann, Insel: Leipzig 1933, S.42.

oder Berufsmöglichkeiten, zu einer gescheiterten Beziehung oder zu psychischen Problemen. Sinn entsteht, wenn der Mensch die eigene Endlichkeit und letztlich Sterblichkeit annehmen kann.

Die Philosophie spricht in diesem Zusammenhang von der Kontingenzerfahrung, die mit der *conditio humana* gegeben ist. Die Theologie spricht von der Überwindung des Gotteskomplexes, selbst allwissend, allmächtig und unsterblich wie Gott sein zu wollen. Annehmen, dass der Mensch geschaffen und begrenzt ist – dies ist die Aussageabsicht der berühmten Stelle von Adam und Eva auf den ersten Seiten der Bibel: Beide dürfen von allen Bäumen des Gartens essen, doch gegenüber einem Baum gibt es eine Grenze. Da dürfen sie nicht pflücken. Doch genau von diesem Baum essen sie die Frucht, überschreiten ihre Begrenztheit. (Gen 3, 1-7) Die Situation ist tragisch: Der Mensch muss vom Baum der Erkenntnis essen, sonst würde er sich nicht entwickeln können. Ohne Grenzüberschreitung keinen Fortschritt. Doch kein Fortschritt, ohne sich zugleich schuldig zu machen, ruft die theologische Interpretation von Gen 3 in Erinnerung. Nur das Ringen mit der Kontingenz, dem Vorgegebenen und den Begrenzungen, der Endlichkeit und Sterblichkeit, erzeugt im Menschen die Einsicht, dass jeder Augenblick des Lebens einmalig und

sinnvoll ist. Daher die klassische Übung des *memento mori*. Wer sich dem Tod stellt, schafft Sinn.

Von der Grenze des Lebens und vom Ende her wird der Blick frei auf das Ganze eines Menschenlebens, auf das Ganze der komplexen Wirklichkeit. Theologie und Philosophie machen es möglich, dass die vielen Erkenntnisstücke der Einzelwissenschaften zu einem sinnvollen Ganzen zusammengefügt werden. Implizit oder explizit antwortet jeder Mensch auf die Frage des Ganzen des Lebens. Nur so kann er der Summe einzelner Erlebnisse und Fakten gegenüber treten und handeln.

Kulturgestaltung

Der Vollzug von Freiheit hat uns zur Frage nach dem Sinn geführt. Die sinnproduktiven Orte des Erlebens, des schöpferischen Tuns und der Einstellung zur Wirklichkeit erzeugen Werte. Sinnvoll ist, was wertvoll ist. Wofür der Mensch Zeit investiert und Geld in die Hand nimmt, das erscheint ihm sinnvoll. Sinn und Werte sind aber nicht so sehr individuelle Größen. Die Sinnhorizonte von Gemeinschaften oder auch einer Gesellschaft werden durch narrative, diskursive und reflexive Prozesse ausgehandelt. Die Erzählungen aus Literatur und Religion, woher wir als Menschen kommen und wohin wir gehen, sind dabei genauso

entscheidend, wie die ethischen Debatten darüber, wie wir unsere Medizin und Wirtschaft, unsere Gesellschaft und Politik gestalten. Dichten stiftet und Denken begründet, hat Martin Heidegger formuliert, auch wenn letztlich Danken entscheidend sei, weil das Leben in Form einer Kultur, in die der Mensch hineingestellt ist, vorgegeben ist.¹³ Ernst Cassirer hat den Menschen als *homo symbolicus* beschrieben, der durch unterschiedlichste Zeichensysteme, d.h. durch ausdifferenzierte und verwobene Symbolsysteme physischer Medien und Sinnträger, ein geistiges Gehäuse schafft, das wir Kultur nennen.¹⁴

Religion und Philosophie, Kunst und Geisteswissenschaft spielen dabei eine entscheidende Rolle. Sie gestalten den Sinn- und Wertezusammenhang, der dem einzelnen Menschen Orientierung und Lebenshorizont gibt, in deren Rahmen er seine Freiheit vollzieht. Sie formen die konstitutiven Zeichensysteme der Kultur. Gerade Religion darf nicht ins Nur-Private abgedrängt und auf individuelle Spiritualität reduziert werden, weil

¹³ Denker Alfred/Zaborowski Holger (Hgs.), Martin Heidegger – Bernhard Welte. Briefe und Begegnungen, Klett-Cotta Stuttgart 2003, S. 40.

¹⁴ Cassirer Ernst, Philosophie der symbolischen Formen, Meiner: Hamburg 2010.

sonst die Vergesellschaftung von Sinn und Werten verloren geht. So ist die Säkularisierungsthese, die Annahme, dass technischer Fortschritt Religion überflüssig machen werde, nicht zu halten. Soziologen eines Rangs von Jürgen Habermas, Hans Joas, José Casanova oder Hartmut Rosa unterstreichen dies heute in unterschiedlicher Weise.¹⁵ Die Aufklärung hat zwar Kirche und Christentum entmachtet, nicht aber das Phänomen Religion. Aufgeklärte und sich an Wahrheit orientierende Religion und Spiritualität sind heute neu auszuhandeln, damit Freiheit gemeinsam und nicht auf Kosten anderer gelebt werden kann. Zu einer aufgeklärten Religionspraxis haben in der Antike der biblische Monotheismus und die griechische Philosophie beigetragen, als sie damalige Mythen und Aberglauben überwand. Sie stehen am Anfang der Freiheitsgeschichte Europas, wie wir eingangs gesehen haben. Auch heute können sie Grundlage sein, um die Zentrifugalkräfte einer sich ausdifferenzierenden Wirklichkeit zusammenzuhalten. Sie gehören zur europäischen Kultur. Kultur, aus zusammenhängenden Zeichensystemen und Sinninseln

¹⁵ Exemplarisch: Habermas Jürgen / Ratzinger Joseph, Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. Herder: Freiburg Basel Wien 2005.

bestehend, stellt das konkrete Medium dar, in dem der Mensch frei und verantwortungsvoll handelt.

Literatur

Bonk Sigmund, Vernunft, Verantwortung und Vergänglichkeit. Bausteine für einen christlichen Humanismus für unsere Zeit, Rhombos: Berlin 2009.

Brüntrup Godehard, Warum wir handeln. Philosophie der Motivation, Kohlhammer: Stuttgart 2012.

Buber Martin, Hebräischer Humanismus, Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen 1966.

Buber Martin, Ich und Du, Reclam: Stuttgart 1995.

Cassirer Ernst, Philosophie der symbolischen Formen, Meiner: Hamburg 2010.

Denker Alfred / Zaborowski Holger (Hgs.), Martin Heidegger – Bernhard Welte. Briefe und Begegnungen, Klett-Cotta: Stuttgart 2003.

Evagrius Ponticos, Der Praktikos, Beuron: Beuron 2009.

Frankl Viktor E., Der Wille zum Sinn, Hogrefe: Bern 7/2017.

Girard René, Das Heilige und die Gewalt, Patmos: Ostfildern 2/2012.

Habermas Jürgen / Ratzinger Joseph, Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. Herder: Freiburg Basel Wien 2005.

Horkheimer Max, Die Dialektik der Aufklärung, Büchergilde Gutenberg: Frankfurt a. M. 1970.

Meuter Norbert, Narrative Identität. Das Problem der personalen Identität im Anschluss an Ernst Tugendhat, Niklas Luhmann und Ricoeur Paul, M&P-Verlag für Wissenschaft und Forschung: Stuttgart 1995.

Panzig Erik Alexander, Gelâzenheit und abegscheideneheit. Eine Einführung in das theologische Denken des Meister Eckhart, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1995.

Sellmair Josef, Humanitas christiana. Geschichte des christlichen Humanismus, Ehrenwirth: München 1950.

Seneca Lucius Annaeus, Philosophische Schriften. Briefe an Lucilius, Teil 1, Briefe 1-81, Meiner: Leipzig 1924.

Silesius Angelus, Aus des Angelus Silesius Cherubinischem Wandersmann, Insel: Leipzig 1933.

Zsok Otto, Menschenbilder der Psychotherapie und Psychologie im 20. Jahrhundert: Sigmund Freud, Alfred Adler, Carl Gustav Jung, Abraham Maslow, Gordon Allport, Viktor Frankl, Institut für Logotherapie und Existenzanalyse: Fürstfeldbruck 2020.

Impressum

Zitervorschlag:

Christian M. Rutishauser, Freiheit gemeinsam leben.
Zur Interdependenz von Persönlichkeits-bildung und
Weltgestaltung, mit einem Vorwort von Antonius
Liedhegener
(= MA RWP Lectures, Bd.2) Luzern: Universität Luzern/
ZRWP 2022 (DOI: 10.5281/zenodo.5705567)

Universität Luzern
Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP)
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern, www.zrwp.ch

DOI: 10.5281/zenodo.5705567

Lizenz: CC BY 4.0

Redaktion: Silvia Martens

